

## **Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, 5. September 2021, 1. Thessalonicher 5,14-24**

Der Bibeltext, um den es heute in der Predigt gehen soll, steht im Neuen Testament in einem Brief. Manche sagen, es ist der älteste geschriebene Text im Neuen Testament. Paulus, einer der großen Missionare der frühen Christenheit, schreibt ihn zusammen mit zwei Gefährten an die christliche Gemeinde in Thessalonich, heute Saloniki, Griechenland. Im seinem ersten Brief an sie im 5. Kapitel schreibt er:

„Wir ermahnen euch!“ Auf einer Skala von 1 bis 10, wie viel Lust hat man, weiterzulesen, wenn ein Text so beginnt? Bei mir sind es ungefähr minus 4. Was nicht heißt, dass ich so einen Text nicht lesen würde. Denn die Lust auf die Konsequenzen, wenn ich ihn nicht beachte, liegt bei ungefähr minus 8. Niemand wird gern ermahnt, egal, ob es nötig ist oder nicht.

Okay, ich hab einen Theologiestudenten hier sitzen, der Altgriechisch kann, und vielleicht sehen auch ein paar zu, die jetzt denken: „Ja, aber das Wort, das Paulus hier benutzt, das muss man ja gar nicht unbedingt mit ‚ermahnen‘ übersetzen, das kann ja auch ‚ermuntern‘ oder ‚ermutigen‘ heißen.“ Das ist auch alles richtig, manchmal kann es sogar „trösten“ heißen.

Hilft aber nichts. Wenn ich einen Brief oder eine Ansprache bekomme, wo es heißt „Ich will euch jetzt mal zu folgenden Dingen ermutigen“, hilft das im Regelfall null, wenn diese Dinge mir fremd sind. Ermutigend wäre eher alles, was sie mir vertrauter macht, ganz ohne Hintergedanken.

Und auf der anderen Seite gibt es Ermahnungen, die fühlen sich tröstlich an.

Als zwei Freunde von mir im Studium geheiratet hatten, da bekam ich mit, wie ein älterer Professor ihnen gratulierte und sie freundlich streng anblickte und sagte „Und behaltet einander auch ja lieb“. Es war eine Ermahnung. Aber eine, von der man nur sagen konnte: Aber klar doch, Herr Professor. Nichts lieber als das! Eine besondere Ermutigung hätten sie dafür nie gebraucht. Und gerade darum war diese strenge Ermahnung für sie so ermutigend.

Wozu also ermutigt oder ermahnt Paulus die Christinnen und Christen in Saloniki und in Bargfeld? Sind das auch Dinge, bei denen wir nur sagen können: „Klar doch! Nichts lieber als das“? Oder was bräuchten wir, um es zu sagen? Wir hören den ganzen Text:

*14 Wir ermahnen euch aber: Weist die Nachlässigen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann. 15 Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann. 16 Seid allezeit fröhlich, 17 betet ohne Unterlass, 18 seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 19 Den Geist löscht nicht aus. 20 Prophetische Rede verachtet nicht. 21 Prüft aber alles und das Gute behaltet. 22 Meidet das Böse in jeder Gestalt. 23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. 24 Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.*

Man fühlt sich bei der Fülle dieser Anweisungen ein wenig an das Wahlplakat erinnert, auf dem es heißt „Nie gab es mehr zu tun.“ Aber vielleicht lässt sich das, was es hier für eine christliche Gemeinde zu tun gibt, ein wenig sortieren und so besser mit nach Hause nehmen. Diese Worte aus der Bibel gehören zu den wenigen, bei denen es Sinn hat, die Predigt in drei Punkte zu gliedern. Und einen Bonuspunkt.

Das erste ist: Achtet aufeinander.

In einer christlichen Gemeinschaft, genau wie in jeder anderen auch, brauchen Menschen unterschiedliches. Wenn sie füreinander da sein sollen, heißt das auch: Achtet beieinander darauf, was brauchen die, mit denen ich zu tun habe, gerade?

Allen das gleiche zu geben, würde gerade nicht alle gleich behandeln. Wer für mehrere Menschen Verantwortung trägt, weiß das meistens. Menschen, die gegenseitig füreinander da sein sollen, vergessen das manchmal. Darum „*Weist die Nachlässigen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann. 15 Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach, füreinander und für jedermann.*“

Wenn wir von nachlässigen Menschen hören, denken wir vielleicht an solche, die ihre Arbeit in der Gemeinde weniger diszipliniert verfolgen als andere. Darum geht's hier nicht. Das, was wir als Gemeindegarbeit kennen, gab es in den ersten 17 Jahrhunderten der Christenheit so gar nicht. Im ersten am wenigsten.

Aber es gibt, wenn du mit Gott lebst, so ein paar typische Gefahren. Die eine ist das Denken: Ich bin so ok. Gott muss zufrieden mit mir sein. Er hat sowieso keine Wahl. In der Gemeinde bringe ich mich vielleicht gut ein, aber ob ich versuche, mein Brot selbst zu verdienen, oder wie ich meine Nachbarn behandle, das spielt ja wohl keine Rolle.

In einer kleinen Stadt im Römischen Reich spielte es aber durchaus eine Rolle. Die christliche Gemeinde bestand vielleicht insgesamt aus so vielen Leuten wie wir heute sind. Aber so wenig genügt, wenn sie das ganze des Ortes im Blick haben. Salz muss auch nicht viel ans Essen. Aber wenn da einer, der zur Gemeinde gehörte, in der Nachbarschaft den Ruf hatte, nur auf Kosten anderer zu leben, dann färbte das auf den Ruf der Gemeinde ab, dann war auf einmal der Glaube selbst weniger interessant. Da war es dann nötig, den andern wieder in die Spur zu bringen.

Andere gab es, die eher dachten: Gott kann niemals mit mir zufrieden sein. Ich versuche ja, so zu leben, wie Gott es will, und ich weiß auch, dass es gut wäre, wenn ich es täte. Aber ich schaffe es nicht. Es ist zum Verzweifeln.

So jemand braucht keine Hilfe, wieder in die Spur zu kommen. So jemand braucht Trost. Braucht die Erinnerung: Es ist schon alles für dich getan. Du bist Teil dieser Gemeinschaft nicht wegen dem, was du tust oder schaffst, sondern wegen dem, was Jesus schon für dich getan hat. Mach dir keine Sorgen.

Andere bringen eine Geschichte mit, in der ihnen Dinge Sorgen bereiten, die vom Glauben her gar nicht verboten sind. Trotzdem ist ihre Angst echt und ihr Glaube darum zerbrechlich. Sie brauchen die Geduld und Rücksicht der anderen.

Wer wer ist, lässt sich nicht immer leicht erkennen. Aber ich weiß, es gab sie nicht nur damals.

Sind diese Aufgaben jetzt eine Last oder eine Lust? Fühlt man sich ermahnt oder ermutigt? Es hängt ein bisschen davon ab, wie wir zueinander stehen. Eine gerade zusammengeworfene Arbeitsgruppe wird es anders hören als eine Familie. Paulus wusste wohl, warum er in seinem Brief nicht „liebe Kolleginnen und Kollegen“ schreibt.

Das zweite, was es zu tun gibt, ist: Genießt, was ihr habt.

*16 Seid allezeit fröhlich, 17 betet ohne Unterlass, 18 seid dankbar in allen Dingen;*

Wir haben unter uns vermutlich Erfahrung mit verschiedenen christlichen Gemeinden gemacht. Aber ich wage die Behauptung: Es gibt keine Gemeinde auf der Welt, in der diese Worte erfüllt wurden. Meistens fröhlich, viel beten, dankbar in fast allen Dingen, okay, solche Geschwister kenne ich und fühle mich jedes Mal beschenkt, wenn ich ihnen begegnet bin. Aber mehr als das?

Paulus weiß das. Er kannte selbst Erfahrungen, für die er nicht dankbar war, sondern Gott drum bat, dass sie zu Ende gehen. Erfolglos.

Aber wie wäre es, wenn das gar keine To-Do-Liste ist, die man erfüllen muss? Vielleicht ist es eher so, wie wenn der Bürgermeister den frisch Verheirateten sagt: Ihr seid ab jetzt verpflichtet, jeden Abend zusammen einen Walzer zu tanzen.

Alle, die dabei sind, wissen: Das werden die nicht die nächsten 65 Jahre durchziehen, jeden Abend einen Walzer. Aber wie schön wäre es. Die Gemeinschaft miteinander genießen. Miteinander etwas voneinander haben. Und so werden sie lachend antworten „Zu Befehl!“

Ihr habt in Jesus den direkten Draht zu Gott. Dafür ist er gestorben und auferstanden. Gott selber hat sich euch geschenkt. Die Beziehung zu ihm steht, Tag und Nacht, egal, was passiert. Was gibt es Besseres, als das zu genießen? Wer so von Jesus ergriffen ist und die Ermahnung hört „bete ununterbrochen!“, wird schon wissen, dass es Unterbrechungen geben wird, und trotzdem mit strahlendem Lachen antworten „Zu Befehl!“

Und das dritte: Lasst euch voneinander bereichern.

*19 Den Geist löscht nicht aus. 20 Prophetische Rede verachtet nicht. 21 Prüft aber alles und das Gute behaltet. 22 Meidet das Böse in jeder Gestalt.*

Gott begabt Menschen in der Gemeinde damals und heute mit Ideen und Träumen, Vorschlägen, Visionen, sogar manchmal Verbesserungsideen. Prophetische Rede muss nicht immer eine Vorhersage für die Zukunft sein. Propheten reden in Gottes Namen in diese Zeit hinein. Da gibt es Menschen, die übersprudeln vor Ideen, manche mündlich, manche schriftlich, weil sie von Gottes Geist ergriffen sind.

Und ich hab's auch erlebt, dass Gott Visionen schenkt, die Menschen in Bewegung setzten, und am Ende wurde nichts von der ersten Idee umgesetzt, aber ohne sie wäre es nicht losgegangen. Das macht Gott dauernd.

Alles, was Menschen, von Gottes Geist getrieben, einbringen, ist gut und bereichernd. Es muss dann immer noch geprüft werden, anhand der Bibel und der Gegebenheiten vor Ort, was man davon umsetzen kann, und das ist oft nur ein Bruchteil. Aber das muss man hinterher prüfen und nicht schon vorher auslesen. Manche Entwürfe eines Architekten werden zu Häusern, andere schmücken die Wände in den Häusern, alle sind gut.

Morgen ist konstituierendes Treffen der neuen Teamerschulung. Frisch Konfirmierte sind eingeladen, sich ausbilden zu lassen. Ich freue mich auf deren Ideen. Einige werden auch umgesetzt werden können, aber eine Bereicherung werden sie alle sein.

Achtet aufeinander. Genießt, was ihr habt. Lasst euch voneinander bereichern. Solche Ermahnungen lassen sich gut hören.

Aber es gibt noch einen Bonuspunkt. Denn es stimmt: Nie gab es mehr zu tun. Aber zu tun hat mit allem, was in der Kirche wirklich geschehen soll, nur der, der schon immer alles getan.

*23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. 24 Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.*

Er wird selber für all das sorgen. Wir können gar nichts Anderes tun, als ihn machen zu lassen. Dann werden wir vieles von dem erfüllen, wozu wir ermahnt wurden, ohne es zu merken. Weil er es ist, der all das tut.

Nie gab es mehr zu danken als dafür. Amen